

Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 1 (1854)

Heft: 18

Artikel: Beitrag zur Lage der bern'schen Lehrerschaft

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-248458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Nov.

Nr. 18.

1854.

Bernisches Volkschulblatt.

Das Schulblatt erscheint wöchentlich einmal in $\frac{1}{2}$ Bogen oder acht Seiten gr. 8°, und kostet, direkt beim Herausgeber bestellt, vierteljährlich fr. 1, bei Bestellungen per Post halbjährlich fr. 2. 20, vierteljährlich fr. 1. 20, portofrei in der ganzen Schweiz. Einrückungsgebühr: Die Zeile über deren Raum 10 Cent. Briefe und Gelder franko.

Beitrag zur Lage der bern'schen Lehrerschaft.

Die Kreissynode des Niedersimmentals hat ein Schreiben nachstehenden Inhalts an die Vorsteuerschaft der Schulsynode des Kantons Bern abgehen lassen, und wünscht durch das Organ des Volkschulblattes auch die andern Kreissynoden des Kantons zu einem ähnlichen Schritte zu bewegen. Denn nur durch allseitiges gemeinschaftliches Zusammenwirken aller Lehrer und Schulfreunde läßt sich etwas Ersprechliches erwirken.

Sie haben in Ihrem geschätzten Blatte, das seit seinem Entstehen recht wacker die Interessen des Lehrerstandes vertritt, wofür Ihnen die gesammte Lehrerschaft ihren Beifall zollt, schon manches Mittel angegeben, wodurch die Lage des Lehrers verbessert werden könnte. Namentlich erschien auch ein Aufsatz, welcher auf verschiedene Ersparnisse einerseits und anderseits auf Nebenerwerbszweige aufmerksam machte. Wir erkennen nicht die wohlgemeinte Absicht dieses Aufsatzes. Wir erkennen gerne an, daß sich der Lehrer oft vieles ersparen kann und muß; dennoch können wir mit dem Verfasser jenes Aufsatzes nicht übereinstimmen, wenn er glauben machen wollte, die so sehr gedrückte Stellung der Lehrer könne dadurch beseitigt werden, und besonders erblicken wir in den Vorschlägen „bei den Nebenverdiensten“ große Gefahr für die Schule selbst, für welche ja der Lehrer leben und wirken soll. Wenn der Lehrer dafür sorgen will, daß er sich die benötigten Kartoffeln für eine vielleicht zahlreiche Familie selber pflanzen könne, sowie ein wenig Korn, Gemüse aller Art &c.,

so nimmt das „Anpflanzen, Bearbeiten und Einheimsen“ seine volle Ferienzeit so sehr in Anspruch, daß ihm ohnehin wenig Zeit zum nöthigen Studium und für die Schule übrig bleibt. Übernimmt er dann noch sonstige Nebenverdienste, wie Gemeindeschreibereien, Krämerien &c., so entzieht dieses der Schule ungemein viel, denn wie will da der Lehrer die nöthige Zeit zur Vorbereitung auf die Schule finden können? Nein, es entfremdet ihn der Schule und dem Schulwesen, dem er doch seine volle Zeit und Kraft weihen sollte. Unter den gegenwärtigen Umständen jedoch verargen wir es keinem Lehrer, wenn er zu jedem erlaubten Mittel greift, um sich und die Seinen redlich durchzubringen. Denn es heißt in der Schrift: „Soemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorget &c. &c.“ und so weit wird unter den gegenwärtigen Umständen die Lehrerbefördung nie aufgebessert werden können, daß er keine Nebenerwerbszweige zu ergreifen genötigt wäre. Allein etwas Anderes muß geschehen, im Hinblick auf den Nothstand so vieler Lehrer, wenn sie nicht gänzlich verkommen sollen in geistiger und ökonomischer Hinsicht. Der Lehrerstand ist zwar gewohnt zu dulden und zu schweigen — aber länger kann's dennoch so nicht fortgehen, wenn das Interesse der Schule selbst nicht im höchsten Grade darunter leiden soll. Wie soll der Lehrer um Gotteswillen gesegnet wirken können, wenn er unter Kummer und Sorgen in die Schule treten, seinen Nahrungssorgen in der Schule selbst nachhängen, und mit diesen beschwerenden Gedanken wieder aus der Schule selbst traurig zu seiner Familie zurückkehren muß! — Wie ist an eine gedeihliche Schulddisziplin zu denken, wenn der Lehrer in Schulden steckt, bald hier, bald dort bei seinen Nachbarn, welche Kinder zu ihm in die Schule schicken, Geld entlehnen oder sie sonst um Gefälligkeiten ansprechen muß! — Wenn die Kinder wissen, daß es ihm in der Familie gar oft am Nothwendigsten gebricht! — Nur ein freier, selbständiger Mann hat auch Einfluß auf seine Umgebung!

Obschon wir nun den gegenwärtigen Umständen Rechnung zu tragen geneigt sind, und wohl einsehen, daß die Lösung der Aufbesserung der Lehrerbefördung höchst schwierig ist, da sie finanzielle Opfer erfordert, so müssen wir dennoch auf schleunige Abhülfe dringen. Geschieht nichts, so geht ein Theil Lehrer ökonomisch und geistig zu Grunde, und die jüngern rüstigern Lehrer wandern aus oder ergreifen einen Erwerbszweig, der lohnender ist. Christus selbst sagte zu seinen Jüngern, als er sie aussandte zu lehren: „Nehmet Nichts mit Euch, denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth!“

Wollen Staatsbehörden und Gemeinden denjenigen Männern, welche an dem, was ihnen das Liebste und Theuerste ist, mit heiligem Eifer und Berufstreue arbeiten, nicht einmal eine solche Belohnung ausschreiben, die ihnen die Existenz sichert, so hebe man doch die Schulen auf, gebe den Unterricht und die Erziehung frei, hebe die Seminarien auf; denn was nügen gute Seminarien, wenn der Lehrer nach kurzen Jahren der Sorge für Schule und Haus erliegt, oder jedes andere mehr ist, als Lehrer! — Doch wir begen ein besseres Vertrauen zu den Behörden; wir hoffen zuversichtlich, unser Nothschrei

werde gehört und Abhülfe gewährt. Aber eben darum wünschen wir unsern Schritt den andern Kreissynoden andurch zur Kenntniß zu bringen, um sie zum Anschluß zu bewegen. (Schluß folgt.)

Brief eines Landmanns an die Redaktion.

Copie:

..... 24. Okt. 1854.

Geehrter Herr Redaktor!

Schon oft habe ich die Feder zur Hand nehmen wollen um Euch zu schreiben; obschon ich mit Haue und Karst besser umzugehen weiß. Ich bin von Anfang an ein fleißiger Leser des Schulblattes gewesen, und muß sagen, daß die Art und Weise, wie Ihr die Sache angreiset, mir gefällt. Erst seitdem ich das Schulblatt lese, habe ich einsehen gelernt, wie schlecht es an vielen Orten noch um die Jugendbildung stehn muß, und daß es Eines der Nothwendigsten in unserm Staatshaushalt ist, die Besoldung der Lehrer auf einen Punkt zu bringen, daß sie dabei vernünftig und ihrem Berufe angemessen zu leben haben. Das Sprichwort sagt: „Was nicht viel kostet, ist nicht viel werth“. Und in der That, wenn der Lehrer Tag für Tag und Jahr aus Jahr ein mit Noth und Sorgen zu kämpfen hat, so kann und wird er seine Pflicht eben so kau und mangelhaft erfüllen, als wenn unsereins mit hungrigem Magen aufs Feld zur Arbeit soll. Von den Nebenbeschäftiungen, insofern sie dazu dienen sollen, dem Lehrer Brod zu geben und also dasjenige zu verschaffen, was er in der Schule schon hinreichend verdient hat, halte ich geradezu nichts. Der Lehrer soll der Schule leben, und die Schule soll ihn erhalten — das ist nach meiner Ansicht so einfach und vernünftig, als irgend etwas sein kann. Jeder andere Beruf soll seinen Mann ernähren; warum sollte es nicht auch der Lehrerberuf?

Ich glaube auch, es wäre damit längst anders und besser, als es wirklich ist, wenn die Lehrer besser zusammenhielten und einiger wären in dem, was vor Allem Noth thut. Ich bin nur ein schlichter Landmann, meine es aber gut mit der Landeswohlfahrt und habe die Überzeugung, daß die Schulen erst dann segensreich wirken, wenn die Lehrer nach ihrer wichtigen Stellung im Staate gehörig gewürdigt sind und sie dann auch Alles vermeiden, was der Achtung und Ehre ihres Standes schadet. Ich rede hier nicht von „Spaziersteck“ u. dgl.; es ist einer ein fauler Narr und aristokratischer Krippenreuter, der über derlei Dinge sich aufhält; auch mahnen solche Schulfreunde mich immer an einen gewissen Judas, der den Herrn Jesus füßte, alldieweil er ihn an seine Feinde verriet; denn mir ist's immer, als wäre so einer, der bei jeder Gelegenheit mit „Halbwisserei, Schulmeisterdünkel“ u. dgl. um sich wirkt, im Stande, mit einem freundlichen Willkomm auf der Zunge der Volksbildung den Dolch ins Herz zu stoßen. — — Nein, ich meine die kleinliche Sucht, sich selber auf Kosten der Kollegen hervorzuthun; das egoistische Aussein-